

Beilage zum Erzähler No. 79.

Dienstag, den 6. Juli 1869.

Miszellen.

Was ein gutes Wort vermag.

Eine Alltagsgeschichte von R. v. Moscherosch.

(Fortsetzung.)

— „Wie herzengut Sie sind, Madame!“ sagte das arme Mädchen, brach von neuem in ein Weinen aus und lehnte das Haupt auf die Schulter der Kommerzienrätthin, welche ihr liebevoll die Arme entgegengebreitet hatte. „Wie danke ich Ihnen für diese Theilnahme! Es wird mir das Herz erleichtern, wenn ich Ihnen meinen Kummer mittheile, denn ich weiß ja aus Erfahrung, daß mir immer besser wird, wenn ich meine Schmerzen Ihnen anvertraut habe. Aber halten Sie mich deshalb nicht für selbstsüchtig — Sie sind der armen Waise eine wahre Mutter!“

„Stille davon, mein Kind! Sie verdienen es auch,“ sagte Frau Kramer und küßte sie auf die Stirne mit einer Innigkeit, die die Wahrheit ihrer Worte genügend bethätigte. „Sagen Sie mir Alles — der Brief kam vermuthlich von Julian!“

— „So ist es, Madame, und er schreibt mir von einer langen Privat-Unterredung mit dem Dr. Wegstein, die einen sehr unliebsamen Ausgang genommen habe, und die mich nahe anging.“

„Wie so denn?“

— „Herr Wegstein wollte ihn verheirathen,“ erwiderte Emilie; „er hat ihn hart angelassen, daß er es ausschlug, ein Mädchen zu heirathen, das nicht ohne Vermögen ist. Er wollte ihn mir abtrünnig machen.“

„Aber es ist ihm nicht gelungen, natürlich!“ sagte Frau Kramer. „Das war wieder häßlich von Wegstein! — Ich wollte, ich wäre dabei gewesen, um ihm meine Meinung zu sagen,“ fuhr sie in großer Entrüstung fort; „denn ich fürchte, Herr Scheurer wird nicht so frischweg mit ihm gesprochen haben. Aber wie hat sich denn Alles zugetragen?“

„Wenn es Ihnen gefällig ist, Madame Kramer, so will ich Ihnen diese Stelle aus Julians Brief vorlesen,“ erwiderte Emilie Steffens, nahm das fatale Schreiben aus jenem wohlbekannten Verstek, wo junge Damen derartige Dinge aufbewahren, und las: „Gestern, meine theure Emilie, hatte ich wieder einen sehr lebhaften Austritt mit Herrn Wegstein, und muß beinahe fürchten, daß derselbe von ernstlichen Folgen für mich sein wird. Wir haben nämlich einen Prozeß gewonnen, den ich beinahe allein geführt habe, und die siegreiche Partei hat mir ein sehr schönes Geldgeschenk gemacht, als sie erfuhr, daß mir Wegstein, der biedere Volksmann, wieder einmal sein Wort nicht gehalten und mich noch um einen Theil des Honorars verkürzt habe, den er mir für den Fall des Gewinnens zugesagt hatte. Ich machte ihm ernste Vorstellungen darüber, und als er sich endlich nicht weiter rechtfertigen konnte, machte er mir den Vorschlag, mich auf eine andere Art zu entschädigen — er wollte mir nämlich eine Frau verschaffen. Wegstein hatte früher schon mehrfach darauf angespielt und mir zu verstehen gegeben, wenn ich verheirathet wäre, würde ich nicht nur bei meinen Mitbürgern ein größeres Vertrauen

genießen, sondern auch von Seiten des Ministeriums eher mit einer Anstellung bedacht werden. Ein verheiratheter Mann biete dem Staat und der Oeffentlichkeit mehr Garantien als ein lediger Springinsfeld u. dergl. Ich antwortete ihm jedesmal und auch so gestern: mein sehnlichster Wunsch wäre mich zu verheirathen, allein mein Salair sei nicht hinreichend zum Unterhalt einer Familie, und ich habe kein Vermögen und keine andere Einnahmequellen. Da rückte er mit der Aeußerung heraus: es gebe in unserer Stadt und Umgegend eine Menge Frauenzimmer, ledige und Wittwen, mit ganz anständigem Vermögen, welche alle Finger darnach lecken würden, einen Rechtspraktikanten zu heirathen; die Sache erfordere nur etwas Umsicht und Behutsamkeit, es komme Alles darauf an, von wem und wie die Sache in die Hand genommen werde, und er selbst kenne eine reiche Partie, die wohl allen meinen Anforderungen entspräche. Ich erklärte ihm nun offen, eine Heirath aus bloßen Geldrückichten und aus Gewinnsucht wäre schon gegen meine Grundsätze, wenn ich vollkommen frei wäre, aber an einer derartigen Verbindung hindere mich überdem ein Verlöbniß, das ich schon seit einigen Jahren eingegangen habe, wie er bereits wisse. — Und nun denke Dir, mein geliebtes Mädchen, dieser selbe Mann, welcher bei jedem öffentlichen Anlaß über die Freiheit des Individuums, über die unveräußerlichen Rechte des Volkes, und über das schmachvolle unbillige Uebergewicht des Geldes donnernde Reden hält und sich als den ehrlichsten geradeften Biedermann zu erkennen gibt, dieser selbe Mann wendete alle seine dialektische Gewandtheit auf, um mich zu überzeugen, daß ich eigentlich ein Narr und ein Einfaltspinsel wäre, wenn ich ein derartiges Verlöbniß nicht aufgäbe, welches für mich nur eine Last und ein Hemmschuh in meinem Fortkommen werde.

Ich wollte einem solchen Manne gegenüber meine Gefühle und Neigungen und die fleckenlose Reinheit Deiner Anhänglichkeit an mich nicht profaniren, indem ich mit ihm darüber sprach; daher gründete ich meine Einwendungen gegen seinen Vorschlag hauptsächlich auf den Punkt des Rechts und der Ehre. Allein alle meine Einwendungen brachten ihn nicht von seinem Vorhaben ab, mich mit einem ungebildeten, buckligen, fischen Geschöpf zu verheirathen, dessen Kurator er ist, und die ich schon oft auf unserm Bureau gesehen habe, — eine alte Jungfer von siebenunddreißig Jahren, aus der Hefe des Volks, nur durch eine reiche Erbschaft zu einiger Bedeutung gelangt und allerdings schon häufig von Männern zur Ehe begehrt, denen es nur um das Vermögen dieses armseligen Geschöpfes zu thun war.

Als er endlich so weit ging, mir zu sagen, er handle sogar im Auftrag dieser Jungfer Keller, welche längst schon das Auge ihres Wohlgefallens auf mich gerichtet, und er habe ihr einen sichern Erfolg seiner Bemühungen in Aussicht gestellt, da riß mir nachgerade die Geduld und ich sagte: „Herr Prokurator, ich danke Ihnen zwar für die Fürsorge, womit Sie sich meiner Zukunft annehmen wollen; aber ich muß Ihnen mit Bedauern



erklären, daß ich dieselbe nicht auf diesem Wege und mittelst einer solchen Heirath gründen will, und daß ich überhaupt nie um Geld heirathen werde. Brechen wir also davon ab, da ich mir meine persönliche Freiheit in jeder Hinsicht vorbehalte.“

(Fortsetzung folgt.)

(S' werd Kaaner meh' abg'schnitte.) Vor einiger Zeit erhängte sich im Neckarthale des hessischen Odenwaldes ein Tagelöhner. Bei Ankunft der gerichtlichen Urkundsperson fragte der Landrichter einen der die Leiche Bewachenden, warum sie den Erhängten nicht abgesehneten, worauf die christlich motivirte Antwort erfolgte: „Naa, Herr Landrichter, s' werd Kaaner meh' abg'schnitte, mer hewwe vor e paar Johr emol Aan abg'schnitte, der is wirrer zu sich kumme un des hot' hernoch de greschte Lump im Ort gewe, so daß 'n die Gemaa'h noch erholte hot' misse.“

(Ein galanter Souverän.) Fräulein Agar, welche gegenwärtig im Theatre français zu Paris debutirt, hat ihre Zulassung auf die erste Bühne Frankreichs einer Deklamation der „Retour des Cendres“ vor dem Kaiser in der kürzlich bei der Prinzessin Mathilde stattgefundenen Soirée zu danken. Der Kaiser beglückwünschte sie zu ihrem Talente und sie bemerkte zitternd, „Sire, ich befinde mich zum ersten Male in der Gegenwart einer Majestät.“ — „Fräulein,“ erwiderte der Kaiser, „das Talent ist auch eine Majestät, wir können uns also die Hände reichen.“

(Ein Sieg des Deutschtums in der Bundeshauptstadt Nordamerikas.) Die Akte zu Gunsten der Einführung des Unterrichts im Deutschen in den öffentlichen Schulen ist nunmehr vom „Board of Aldermen“ in Washington angenommen; und man darf hoffen, daß sie demnächst Gesetzeskraft erlangen wird. Das haben die Deutschen Washingtons durch ihre brave und unermüdlige Agitation durchgesetzt! Einen schöneren Sieg, als den Triumph der deutschen Muttersprache in der Hauptstadt der großen Republik, hätte das Deutsch-Amerikanerthum nicht erringen können.

(Pacificeisenbahn.) Die letzte Schwelle derselben ist aus California-Lorbeerbaumholz und sehr fein polirt, daran befindet sich eine Silberplatte, welche die Bedeutung und die Namen der Direktoren und Beamten dieser Bahn angibt. Der letzte Nagel ist von kalifornischem Golde, 13 Unzen schwer und 350 Doll. werth. Er enthält ähnliche Inschriften, wie die Schwelle, und den Spruch: „Möge Gott die Einigkeit unseres Vaterlandes erhalten, wie diese Eisenbahn die 2 großen Weltmeere vereinigt.“

Abgeschicktes Papiergeld.

- Anhalt-Bernburger Kassenscheine à Thlr. 1 und 5 von 1850 und 1852.
- Anhalt-Röthensche Kassenscheine à Thlr. 1 und 5 vom 1. Juni 1848.
- Anhalt-Röthen-Bernburger Kassenscheine à Thlr. 1 und 5 vom 2. März 1848.
- Anhalt-Röthen-Bernburger Eisenbahnscheine.
- Anhalt-Deffauer Kassenscheine à Thlr. 1 und

5 vom 1. August 1849 und à Thlr. 10 vom 1. Oktober 1855.

Anhalt-Deffauer Landesbanknoten à Thlr. 1 und 5 vom 2. Januar 1847.

Bautzener (Lausitzer landständ.) Banknoten à Thlr. 5 von 1850.

Baierische Hypotheken- und Wechselbanknoten à fl. 10 vom 1. Juni 1850.

Braunschweigische Bank- und Darlehens-Bank-scheine à Thlr. 1, 5 und 20 von 1842.

Braunschweigische Banknoten à Thlr. 10 Gold vom 1. Juni 1856.

Breslauer städtische Banknoten à Thlr. 1, 5, 25 und 50 vom 10. Juni 1848.

Chemnitzer Stadtscheine à Thlr. 1 von 1848 und ohne Datum.

Gothaische Kassenscheine à Thlr. 1 und 5 vom 30. Sept. 1848.

Großherzoglich Hessische Grundrentenscheine à fl. 1, 5, 10, 35 und 70, versfallen am 30. Juni 1868, werden noch bei der Staatsschuldentilgungskasse in Darmstadt eingelöst.

Leipziger Banknoten, alle vor dem 2. Nov. 1851 erschienene.

Magdeburger Privatbanknoten à Thlr. 10, 20, 50 und 100 vom 30. Juni 1856, verf. 30. September 1868, werden bis auf Weiteres noch eingelöst.

Preussische Kassenanweisungen à Thlr. 1 u. 5 vom 2. Januar 1835 und Preuß. Darlehens-kassenscheine à Thlr. 1 und 5 vom 15. April 1848 werden noch bis auf Weiteres von der Hauptstaatskasse in Berlin eingelöst.

Reuß j. L., Kassenanweisungen à Thlr. 1 vom 29. März 1849.

Reuß ä. L., Kassenanweisungen à Thlr. 1 vom 15. Mai 1858.

Rostocker Banknoten vom 1. Juli 1850.

Sächsische (königl.) Kassenscheine von 1840, 1843, 1846 und 1848.

Schwarzburg-Rudolstädter Kassenscheine à Th. 1 und 5 von 1848.

Schwarzburg-Sondershausener Kassenscheine à Thlr. 1, 5 und 10 vom 11. März 1854, 20. Dezember 1855 und 25. Oktober 1859.

Weimarische Kassenanweisungen à Thlr. 1 und 5 vom 27. August 1847 werden noch bei der Staatshauptkasse in Weimar gegen neue umgetauscht.

Württembergische 2, 10 u. 35 Guldenscheine von 1849 und 1850.

Goldkurs der K. Württ. Staatskassen-Verwaltung.

a) mit unveränderlichem Cours:	Rand-Dukaten 5 fl. 37 fr.
	Friedrichsd'or 9 fl. 58 fr.
württ. Dukaten 5 fl. 45 fr.	Pistolen 9 fl. 48 fr.
b) mit veränderlichem Cours:	20-Frankenstücke 9 fl. 31 fr.
	Stuttgart, 15. Juni 1869.

Frankfurter Course vom 1. Juli. Geldsorten.

Preussische Kassenscheine	1 fl. 44 ⁷ / ₈ — 45 ¹ / ₈ fr.
Friedrichsd'or	9 fl. 58 — 59 fr.
Pistolen	9 fl. 49 — 51 fr.
Dukaten	5 fl. 37 — 39 fr.
20-Frankenstücke	9 fl. 32 — 33 fr.
Englische Sovereigns	11 fl. 58 — 12.2 fr.
Dollars in Gold	2 fl. 28 — 29 fr.

